

Volkswirtschaft

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Mittex : die Fachzeitschrift für textile Garn- und Flächenherstellung im deutschsprachigen Europa**

Band (Jahr): **95 (1988)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der Kurs gleichzeitig als Zusatzausbildung nach bereits abgelegtem HTL-Schlussdiplom belegt werden kann.

Während diese Lösung durchaus auch positive Aspekte hat, bringt sie auch einige Nachteile, zumindest für die Richtung Textiltechnik. Da nämlich zuerst vier Semester Maschinenbau oder Elektrotechnik absolviert werden müssen, richten sich die Aufnahmebedingungen nach den Richtlinien dieser Abteilungen. Für einen Kandidaten mit textiler Grundausbildung bedeutet dies zumindest ein Jahr Zusatzpraxis in maschinenbaulicher Richtung und damit eine entsprechend längere Studiendauer. Darunter leidet natürlich die Attraktivität dieses Studiengangs für das textile Zielpublikum; die Rekrutierungsbasis besteht de facto weitgehend aus dem Maschinenbereich, ein «angeborenes» textiles Interesse ist bestensfalls bei Absolventen einer Lehre in der Textilmaschinenindustrie vorhanden, und das Interesse für die spätere berufliche Tätigkeit tendiert naturgemäss auch wieder dorthin.

Während für den Start diese Hypotheken sicher tragbar sind, ist jedoch für die Zukunft abzusehen, dass damit der Bedarf des gesamten textilen Wirtschaftsbereichs nicht befriedigt werden kann. Aber auch für die Attraktivität der Textilindustrie als Ausbildungs- und späterer Arbeitsort ist eine direkte Weiterbildungsmöglichkeit auf HTL-Stufe von Bedeutung. Wir müssen uns deshalb fragen, wie unter den gegebenen Randbedingungen ein Vollstudium in Textiltechnologie realisiert werden kann, in das wir Studenten nach unseren Kriterien aufnehmen. Die ersten Überlegungen hiezu zeigen, dass dessen propädeutische Semester sich nicht in wesentlichem Umfang von denen z.B. eines Maschinenbaustudiums unterscheiden würden. Die streckenweise gemeinsame Führung mit einer solchen Klasse würde deshalb eine Möglichkeit bieten, auch relativ kleine Zahlen angehender Textiltechnologe mit begrenztem Aufwand im Vollstudium auszubilden. Da damit trotzdem beträchtliche Mehrkosten entstehen, muss aber zu einem solchen Projekt zunächst einmal vom Technikumsrat grünes Licht gegeben werden.

Das Angebot einer solchen Möglichkeit bringt allerdings nur etwas, wenn auch die entsprechenden Anwärter vorhanden sind. Die Anforderungen werden einerseits durch die BIGA-Mindestvorschriften, andererseits durch die Studienanforderungen im fachlichen Bereich definiert. Die Aufnahmeprüfung oder der BMS-Abschluss dienen als Erfüllungskriterium. Das dies keine reine Formsache ist, geht aus der durchschnittlichen Erfolgsquote unserer Aufnahmeprüfungen an den anderen Abteilungen hervor. Die diesbezügliche Situation der textilen Lehrberufe muss sicher unter diesem Gesichtspunkt überprüft werden; daraus abzuleitende Massnahmen müssten gemeinsam mit der ausbildenden Industrie konzipiert und realisiert werden. Wir haben im ersten Kurs acht, im zweiten sieben Absolventen ausgebildet, im jetzt laufenden dritten Jahrgang sind es fünf Studenten. Ihre Reaktion auf den vermittelten Stoff ist durchwegs positiv, und sie finden schlanken Absatz. Es liegt nun an uns, das Interesse an diesem Studium zu stärken – auf Schulseite mit den skizzierten Ausbaumöglichkeiten; auf Seiten der Industrie mit der Pflege eines attraktiven Branchen-Image und dem Angebot entsprechender Lehrstellen.

Volkswirtschaft

Verstärkte Unsicherheitsfaktoren

Die Konjunkturaussichten im Urteil des Vororts

In seiner neuesten Konjunkturanalyse stellt der Vorort des Schweizerischen Handels- und Industrie-Vereins fest, dass der massive Kurssturz an den Weltbörsen und der jüngste Schwächeanfall des Dollars die Weltwirtschaft in einem Zeitpunkt getroffen haben, wo das internationale Konjunkturklima eine gewisse Verstetigung zeigte. Die Wechselkurse verzeichneten seit dem Louvre-Abkommen im Frühjahr geringere Ausschläge. Lediglich der Preisanstieg hat sich seit Jahresbeginn weltweit etwas verstärkt, was wegen des Wegfalls der Ölpreisverbilligung jedoch zu erwarten gewesen war.

Auch in der Schweiz hielt das verhaltene Wachstumstempo der gesamtwirtschaftlichen Produktion in den vergangenen Monaten an. Allerdings verharrte die Industrieproduktion, hauptsächlich infolge der mässigen Exportentwicklung, praktisch auf dem Vorjahresniveau. Die Beschäftigung zeigte – insbesondere im Dienstleistungssektor – leicht steigende Tendenz. Die Teuerung, gemessen an der Entwicklung des Landesindex der Konsumentenpreise, beschleunigte sich innert Jahresfrist leicht und erreichte 2%.

Dass es gleichwohl nur geringfügiger Anlässe bedurfte, um an den internationalen Finanzmärkten eine Baisse auszulösen, deutet auf den labilen Zustand der Weltwirtschaft hin. Mit dem Kurszerfall an den Börsen und der Neubewertung des Dollars ergeben sich als Folge erhöhter Unsicherheiten aus den Dispositionen der Haushalte und Unternehmungen, des Verlustes an Geldvermögen sowie der Verschlechterung der Finanzierungsbedingungen neue Bedingungen für Konsum und Investitionen. Unter der Voraussetzung, dass es den führenden Industrieländern gelingt, den Finanz- und Devisenmärkten durch eine koordinierte Finanz- und Geldpolitik wieder Vertrauen zu geben, muss angesichts der vor dem Börsensturz registrierten Resistenz der Weltkonjunktur nicht mit einer Rezession gerechnet werden. Gleichwohl ist aufgrund des heutigen Informationsstandes ein schwächeres weltwirtschaftliches Wachstum im kommenden Jahr zu erwarten, was auch gewisse Auswirkungen auf die konjunkturelle Entwicklung der Schweiz haben wird.

Die Abschwächung wird in erster Linie von der Aussenwirtschaftsseite her kommen. Der Kurszerfall des Dollars, die Abkühlung der internationalen Investitionskonjunktur sowie die Konsumdämpfung in wichtigen Absatzgebieten werden das im bisherigen Jahresverlauf insgesamt schon flau exportgeschäft zusätzlich belasten. Zu Sorgen Anlass gibt insbesondere die Beeinträchtigung der preislichen Wettbewerbsfähigkeit im Dollarraum (USA, Lateinamerika, Teile Asiens). So liefert die Uhrenindustrie gegen 50%, die Maschinenindustrie rund 20% und die chemische Industrie weniger als 20% in diese Märkte, wobei mit Ausnahme der Chemie kaum Kompensationen über den verbilligten Einkauf von Vorleistungen aus diesem Raum möglich sind. Zu den direkten Erschwerungen in den USA und denjenigen Ländern, die ihre Währung an den Dollar geknüpft haben, gesellen sich noch die Drittlandeffekte, da die schwei-

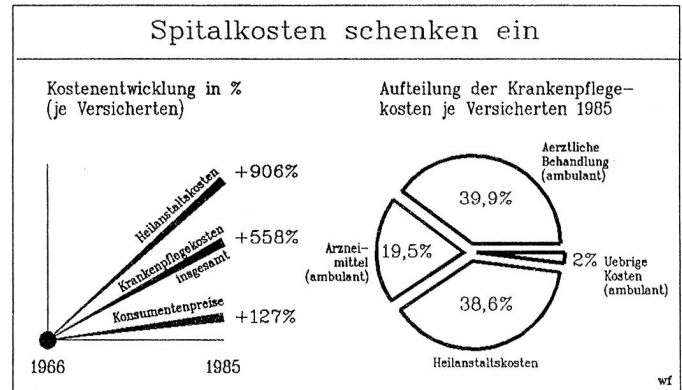
zerischen Exporteure auch in diesen Ländern auf die Konkurrenz aus dem Dollarraum treffen. Selbst bei den bisher recht währungsunempfindlichen Chemieausfuhren dürfte die verschlechterte preisliche Wettbewerbsfähigkeit Spuren hinterlassen. Für die ganze Exportwirtschaft wird es in den kommenden Monaten von eminenter Bedeutung sein, dass sich der Franken gegenüber der kaufkraftmässig ohnehin schon unterbewerteten D-Mark und dem Yen nicht noch weiter aufwertet. Dies ist auch psychologisch wichtig, denn wenn die Früchte der Innovationsanstrengungen ständig durch Währungsverluste aufgezehrt werden, leidet das Vertrauen in den industriellen Standort Schweiz.

Im Tourismus, der rund 46% der schweizerischen Dienstleistungsexporte erbringt, war – bei allerdings regionalen Unterschieden – die bisherige Entwicklung der Übernachtungen im Vergleich zum Vorjahr ungefähr gleich. Es bleibt abzuwarten, wie der positive Buchungseintrag ausländischer Touristen für die Wintersaison von der Wechselkursseite her korrigiert wird.

Weniger problembeladen zeigt sich die Situation der Binnenkonjunktur. Der weiteren Entwicklung des privaten Verbrauchs kommt die unvermindert günstige Lage der realen Haushaltseinkommen zugute. Allerdings dürfte sich das gute Konsumklima der letzten Monate unter dem Einfluss der Vermögenseinbussen der privaten Haushalte und der verschlechterten Exportkonjunktur längerfristig kaum halten lassen. Anzeichen dafür gibt es bereits bei der Nachfrage nach dauerhaften Konsum- und Luxusgütern. Im Vergleich zum Investitionsboom von 1985/86 haben die Ausrüstungsinvestitionen zwar an Dynamik eingebüsst, doch bleibt der Rationalisierungs- und Umstrukturierungsdruck weiterhin hoch. Die Investitionstätigkeit dürfte sich – bei allerdings deutlich geringerem Wachstumstempo – fortsetzen. Die in der Bauwirtschaft seit einiger Zeit eingetretene Nachfragebelebung hält an, wobei neben der weiterhin gut behaupteten industriellen Bautätigkeit und dem gehaltenen privaten Wohnungsbau auch der öffentliche Bau wieder leicht expandierte. Da die Auftragseingänge im Durchschnitt der ersten neun Monate noch über dem Vorjahresniveau lagen, darf vorderhand mit einer Fortdauer der guten Bauwirtschaftskonjunktur gerechnet werden.

Angesichts ungelöster externer und interner Ungleichgewichte in wichtigen Industrieländern, der anhaltenden Verschuldungsprobleme, der Unsicherheiten an den Devisenmärkten und der unvermindert starken Neigung zu protektionistischen Eingriffen ist heute die Weltwirtschaft mit erheblichen Risiken belastet. Nach den jüngsten Ereignissen muss bei besonders exponierten ausfuhrabhängigen Unternehmungen mit dem Ausfall von Aufträgen und Ertragsschmälerungen sowie vereinzelt mit einer zunehmenden Tendenz zu Auslandsverlagerungen gerechnet werden. Der dauerhaften Erhaltung und Stärkung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit durch möglichst günstige Rahmenbedingungen kommt deshalb nach Auffassung des Vororts vor allem jetzt, wo es die Exportwirtschaft wechselkursbedingt schwerer hat, zentrale Bedeutung zu.

Gesundheitskosten nicht im Griff



Die Krankenkassen erhöhen per 1988 ihre Prämien teils recht massiv, denn die durchschnittlichen Krankenpflegekosten klettern munter weiter. 1985 erhöhten sich diese bei den vom Bund anerkannten Krankenkassen um 7,2% auf 934 Fr. pro Versicherten. Der Vergleich über den Zeitraum 1966 bis 1985 ergibt gemäss der vom Bundesamt für Sozialversicherung herausgegebenen Statistik über die Krankenversicherung Kostensteigerungen von 906% auf 361 Fr. bei den Heilanstalten, von 452% auf 373 Fr. bei der ambulanten ärztlichen Behandlung und von 423% auf 182 Fr. bei den ambulant eingesetzten Arzneimitteln. Der Anteil der ambulanten ärztlichen Behandlung an den mittleren Krankenpflegekosten je Versicherten sank jedoch von 1966 bis 1985 mehr oder weniger kontinuierlich von 47,6% auf 39,9%, ebenso jener der ambulant verabreichten Arzneimittel von 24,5% auf nur noch 19,5%. Dagegen fielen die Heilanstaltskosten mit 38,6% gegenüber 25,3% wesentlich stärker ins Gewicht. Die enorme Zunahme der Krankenpflege- und insbesondere der Heilanstaltskosten ist nur zum Teil teuerungsbedingt (der Landesindex der Konsumentenpreise stieg zwischen 1966 und 1985 «nur» um rund 127%). Sie ist im wesentlichen auf die personelle sowie apparative Intensivierung und teils auch die Verbesserung des medizinischen Angebots, auf Reallohnsteigerungen für das Pflegepersonal und nicht zuletzt auf die stärkere Beanspruchung medizinischer Leistungen durch die Bevölkerung zurückzuführen.

Lesen ist anstrengend.

Es gibt aber keine Freiheit ohne Lesen,

weil es keine Freiheit ohne Denken gibt.

Der Kursrückgang des Dollars –

eine positive Herausforderung für die schweizerische Wirtschaft

Die amerikanische Währung verzeichnete in den vergangenen Wochen starke Kursrückgänge. In dieser Entwicklung spiegeln sich einerseits Strukturprobleme der amerikanischen Wirtschaft und andererseits Versuche, bestehende Ungleichgewichte der internationalen Handelsströme ohne Gefahr einer Rezession abzubauen. Die Strukturprobleme liegen im hohen Staats- und Handelsbilanzdefizit, in der labilen amerikanischen Konjunktur und im schwindenden Vertrauen der Finanzmärkte in die wirtschaftspolitische Bonität der Administration. Nachdem die Finanzmärkte heftig auf wirtschaftspolitische Versäumnisse reagiert haben, sieht sich die amerikanische Zentralbank zudem zur Lockerung der Geldmengepolitik veranlasst, was ein sinkendes Zinsniveau und damit einen unattraktiven Dollar als Anlagewährung mit sich bringt. Um eine Rezession ein Jahr vor den Wahlen zu verhindern, wird ein schwächerer Dollar als das kleinere Übel betrachtet, zumal sich das Aussenhandelsdefizit dadurch eher verkleinert.

Die Auswirkungen des Dollar-Rückgangs auf die schweizerische Wirtschaft sollte nicht dramatisiert werden. Nur ein rund zwanzigprozentiger Anteil der Exporte fliesst in den Dollar-Raum. Allerdings könnte sich ein lang anhaltender Kursrückgang negativ auf das Wachstum im für die Exportwirtschaft zentralen EG-Raum auswirken. Ansonsten ist die Wirtschaft relativ gut auf Währungsprobleme vorbereitet. Sie pflegt eine Marktstrategie, die gegenüber Preisänderungen ziemlich resistent ist und hat die Strukturprobleme der letzten Jahre zumindest teilweise überwunden. Negativ betroffen sind hingegen Firmen, die ihren Marktschwerpunkt im Dollar-Raum aufweisen, ohne dort über eigene Niederlassungen zu verfügen, Firmen, die direkt auf die währungsbedingte amerikanische Konkurrenz treffen und Tochterfirmen international tätiger Unternehmen, die Gewinntransfers in die Schweiz vornehmen.

Die Schweizerische Nationalbank als oberste Währungsbehörde kann auf die globalen Ungleichgewichte lediglich mit marginalen Massnahmen reagieren. Leitzinssenkungen und moderate Devisenmarktinterventionen dienen allenfalls der Kurspflege. Sie hat keinen Grund, das Ziel der Geldwertstabilität des Frankens aufzugeben. Nur wenn sich eine ähnliche Situation wie 1978 ergeben sollte, als eine exportgefährdete Höherbewertung des Frankens gegenüber der D-Mark stattfand, ergibt sich eine Notwendigkeit der Überprüfung der Geldmengepolitik.

Die Dollarschwäche dürfte noch einige Zeit andauern. Die strukturellen Probleme der USA sind schwerwiegend und nur längerfristig lösbar. Der politische Wille hierzu scheint noch nicht allzusehr ausgeprägt zu sein. Eine Politik des billigen Geldes enthält weniger Zündstoff als ein Abbau des Budgetsdefizits. Die Zukunft wird es weisen, ob hiermit nicht nur kurzfristig Symptome bekämpft, sondern auch Strukturprobleme gelöst werden. Für die schweizerische Wirtschaft entstehen neue Herausforderungen, denen sie mit vielen Massnahmen begegnen kann. Dazu gehören z.B. verstärkte Marketinganstrengungen im Dollar-Raum, der verstärkte Aufbau eigener Verkaufsnetze, Direktinvestitionen in den USA, die Gründung von Tochterfirmen sowie zusätzliche Massnahmen der Institutionen der Handelsförderung.

Aufwandrückgang der Arbeitslosenversicherung

Infolge der guten Arbeitsmarktlage ging der Aufwand der Arbeitslosenversicherung im Jahre 1986 zurück. Gemäss Angaben des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit betrug der Gesamtaufwand der Arbeitslosenversicherung im vergangenen Jahr 618,9 Mio. Fr. und lag mit knapp 12% unter dem Vorjahreswert. Die durchschnittliche Zahl der Arbeitslosen sank um 15,3% auf 25 714 und die geleisteten Arbeitslosenentschädigungen um 13,8% auf 385,8 Mio. Fr. Die Kurzarbeitsentschädigungen verminderten sich von 27,8 auf 22,3 Mio. Fr. und die Schlechtwetterentschädigungen von 98,3 auf 85,4 Mio. Fr. Hingegen nahmen die Ausgaben für individuelle und institutionelle Präventivmassnahmen (z.B. Kursgelder, Einarbeitungszuschüsse, Mittel für Umschulung und Weiterbildung sowie vorübergehende Beschäftigung von Arbeitslosen) von 13,5 auf 17 Mio. Fr. zu. Die übrigen 108 Mio. Fr. betrafen verschiedene Ausgabeposten, von denen vor allem die AHV/IV/EO-Beiträge (42,8 Mio. Fr.), die Entschädigung an die Verwaltungskosten der Arbeitslosenkassen (29,7 Mio. Fr.) und die Beitragsrückerstattungen an Grenzgänger (17,3 Mio. Fr.) ins Gewicht fielen.

Zwei Drittel für Wärme

Nahezu zwei Drittel des Endenergieverbrauchs des Jahres 1985 wurden zur Wärmeerzeugung (Heizung, Warmwasseraufbereitung, Prozesswärme) eingesetzt. Obwohl dieser Anwendungsbereich nach wie vor klar dominiert, hat er langfristig doch an Bedeutung verloren. Im Jahre 1910 lag der Wärmeanteil noch bei 75,5%. Massiv an Bedeutung gewonnen hat dagegen der Endenergieverbrauch zur Produktion von mechanischer Arbeit (insbesondere ortsfeste und fahrbare Motoren). Ihr Anteil stieg von gut 22% auf 35,4% im Jahre 1985. In dieser Zunahme spiegelt sich vor allem die rasante Entwicklung des Strassen- sowie des Schienenverkehrs. Zugenommen hat in der betrachteten Zeitspanne auch der Anteil des Lichts, und zwar von 0,3% auf 1,9%. Der Endenergieeinsatz für chemische Reaktionsprozesse schliesslich (Elektrolyse etc.) sank von 2,1% auf 0,9%.

Charakteristische Berufsgruppenverteilung der erwerbstätigen Ausländer

Gemäss Angaben des Bundesamtes für Ausländerfragen befanden sich Ende August 1987 822 746 Ausländer im Erwerbsleben. Davon entfielen 441 741 (53,7%) auf Niedergelassene, 136 236 (16,6%) auf Jahresauf-

enthalten, 130128 (15,8%) auf Grenzgänger und 114641 (13,9%) auf Saisonarbeiter. Nach Erwerbsgruppen aufgeteilt wie die Metall- und Maschinenindustrie mit rund 160000 Arbeitskräften (19,4%) des Ausländertotals den grössten Ausländerbestand auf, gefolgt vom Baugewerbe (147000 bzw. 17,9%) und vom Bereich Handel/Banken/Versicherungen (113000 bzw. 13,8%). Von erheblichem quantitativem Umfang waren im weiteren auch das Gastgewerbe (92000 bzw. 11,2%), das Gesundheitswesen und die Körperpflege (rund 50000 bzw. 6,1%), die Nahrungs- und Getränkeindustrie (rund 24000 bzw. 2,9%), der Verkehr (22000 bzw. 2,7%) und die Bereiche Kleider/Wäsche/Schuhe respektive Chemische Industrie mit je 21000 (bzw. 2,5%) Arbeitskräften.

In der Folge konnten die Währungsrelationen recht stabil gehalten werden. Der Kurs der D-Mark in Schweizerfranken schwankte um den im Vorjahr verzeichneten Durchschnittskurs von 83. Der amerikanische Dollar bewegte sich auf einem Niveau von 1.50, nach einem Durchschnittskurs von 1.80 im Vorjahr und einem Jahresschlusskurs von 1.60.

Der Anpassungsprozess machte jedoch sowohl in den Vereinigten Staaten als auch in der Bundesrepublik und in Japan nur langsame Fortschritte. Dies führte zu wachsender Unruhe und Unsicherheit. Einerseits fehlte das Verständnis für den grossen Zeitbedarf. Andererseits bestand aber auch der Eindruck, dass die Anpassung von der Wirtschaftspolitik zuwenig gefördert werde.

Immerhin bleibt im Rückblick bemerkenswert, dass die Lage der Weltwirtschaft noch Ende September, anlässlich der Jahrestagung von Währungsfonds und Weltbank, durchaus positiv beurteilt wurde. Die bisherige Zusammenarbeit wurde in bezug auf Ziele und Massnahmen bekräftigt.

Die Schweizerische Nationalbank hat auch im laufenden Jahr ihre auf eine mittelfristige Verstetigung der Geldversorgung ausgerichtete Politik fortgesetzt. Bekanntlich gehen wir davon aus, dass mit einer auf die realwirtschaftliche Entwicklung abgestimmte Geldversorgung ein optimaler Beitrag an die stabile gesamtwirtschaftliche Entwicklung geleistet werden kann.

Als Währungsbehörde eines kleinen, eng mit der Weltwirtschaft verbundenen Landes sahen wir uns einmal mehr veranlasst, bei unseren Dispositionen das Geschehen in den Partnerländern in Rechnung zu stellen. So hat uns vor allem in der ersten Jahreshälfte die Tendenz massgebender Länder zu einer lockeren Geldpolitik veranlasst, unser Geldmengenziel grosszügig zu interpretieren. Mit einer eher reichlichen Geldversorgung sollte ein Stabilitätsgefälle zu Gunsten des Schweizerfrankens vermieden werden. Wir glauben, damit zur Gewährleistung geordneter Marktbedingungen beigetragen zu haben.

Angesichts der günstigen Konjunktorentwicklung und der erwähnten geldpolitischen Tendenzen verstärkten sich allgemein die Inflationserwartungen. Es erschien denn auch durchaus angemessen, dass im Laufe des Sommers die geldpolitischen Zügel sowohl in den Vereinigten Staaten als auch in anderen massgebenden Ländern schrittweise etwas angezogen wurden.

Der Mitte Oktober erfolgte Einbruch an den wichtigsten Aktienbörsen erscheint auf diesem Hintergrund gesehen nur in bezug auf den Zeitpunkt und das Ausmass überraschend. Offensichtlich war nach der vorangegangenen Hausse eine Korrektur unvermeidlich geworden. Mit den eingetretenen Kursverlusten wurde die Entwicklung der jüngsten Vergangenheit rückgängig gemacht. Dabei dürfte es sich bei den erlittenen Einbussen in erster Linie um Buchverluste handeln. Die Auswirkungen auf das künftige wirtschaftliche Geschehen sind vorderhand noch kaum absehbar. Es erscheint jedoch wahrscheinlich, dass sowohl die Konsum- als auch die Investitionsneigung betroffen werden. Neben tatsächlichen und weiterhin möglichen negativen Auswirkungen sind allerdings auch die positiven Aspekte der Korrektur nicht zu übersehen. Einmal liegt die Bereinigung an sich im Interesse der Stabilität des Finanzsystems. Sodann dürfte sie die Bereitschaft verbessert haben, den Anpassungsprozess nach Möglichkeit zu beschleunigen.

Wirtschaftspolitik

Möglichkeiten und Grenzen der Währungspolitik

Referat von Dr. Hans Meyer, Mitglied des Direktoriums der Schweizerischen Nationalbank

28. Generalversammlung der Exportwerbung für Schweizer Textilien, Zürich, 24. November 1987

In den vergangenen Wochen sind wir in den Bereichen von Finanz und Währung Zeugen von Entwicklungen geworden, die einmal mehr gezeigt haben, dass auch in unseren Tagen Labilität und Unsicherheit zum Laufe der Welt gehören.

Dabei hatte sich das Wirtschaftsjahr 1987 nicht schlecht angelassen. Nach einem etwas unsicheren Start im Frühjahr entwickelte sich die Konjunktur in den massgebenden Ländern erfreulich. Ein angemessenes reales Wachstum, eine noch akzeptable Teuerung und Fortschritte bei der Bereinigung struktureller Probleme, etwa im Bereiche der Arbeitsmärkte, gaben Anlass zu Zuversicht.

Schon im Frühjahr waren die massgebenden Industrieländer zur Auffassung gelangt, dass der Abbau der wirtschaftlichen Ungleichgewichte gute Fortschritte mache. In der bekannten Louvre-Erklärung wurde festgehalten, dass die bestehenden Wechselkursrelationen geeignet seien, den Anpassungsprozess wirksam zu unterstützen. Man einigte sich denn auch darauf, im Hinblick auf die Erhaltung dieser Kursrelationen zusammenzuarbeiten. Das war der eine Hauptteil des inzwischen oft erwähnten Abkommens. Der andere betrifft die Bereitschaft der einzelnen Länder, den Anpassungsprozess weiter zu fördern. Im Vordergrund standen dabei die Zusage der USA, das Haushaltsdefizit weiter abzubauen, bzw. die Bereitschaft der Bundesrepublik und Japans, ihre Binnenwirtschaft zusätzlich zu stimulieren.